

Liebe Unterstützer:innen,

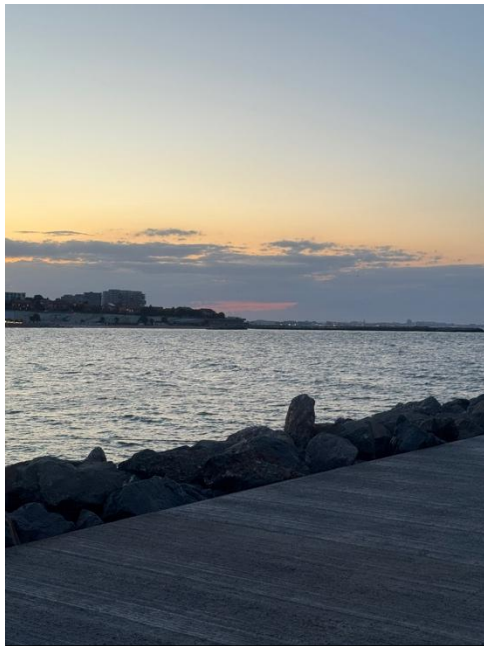
Nun sind schon zehn Monate meines Freiwilligendienstes vorbei. Zehn Monate, mit wahnsinnig vielen neuen Erfahrungen, neuen Menschen und einer Menge persönlicher Weiterentwicklung. Wenn ich an die vergangene Zeit denke, bin ich erfüllt von Dankbarkeit. Dankbarkeit für jeden Menschen, der mich hier auf meinem Weg begleitet hat und mir die Möglichkeit gegeben hat, mich auszuprobieren und so herauszufinden, wo meine Stärken und Schwächen liegen.



Abschluss der Kinderbibeltage mit den Mitarbeitern

Für mich persönlich hat sich einiges verändert - ich musste meine Entscheidung für einen Studienort ändern; ich habe gelernt, dass allein sein gar nicht so schlimm ist und vor allem habe ich spüren dürfen, wie schön es ist, aus dem eigenen sozialen Umfeld auszutreten und Menschen kennenzulernen, die so ganz anders sind als ich.

Aber ich meine, dass sich auch für die Menschen aus meiner Einsatzstelle einiges geändert hat. Die wohl bemerkenswerteste Veränderung ist, dass eine Familie eine Enkelin dazugewonnen hat. Ich verbringe zwei bis drei Nachmittage bei dieser Familie, die für mich zu einem Fixpunkt geworden ist. Bei „Oma und Opa“ zu sein, fühlt sich an wie nachhause kommen, wie eine Oase zwischen Arbeit, Freunden und dem vielen unterwegs sein der letzten Monaten. Zeit dort zu verbringen, ist ein Auftanken und Ankommen. Gemeinsam Kuchen backen, Früchte sammeln, sticken, Fernsehen schauen oder einfach nur erzählen - alles Sachen, die ich vorher nicht in dieser Form erleben konnte und die mir erst mein Freiwilligendienst ermöglicht hat. Ich weiß, dass ich hier in sehr positiver Erinnerung zurückbleiben werde - gerade bei den Senioren der Gemeinde, die mich alle ins Herz geschlossen haben und von denen auch jeder einzelne einen eigenen Platz in meinem Herzen hat.



Ausflug am Wochenende nach
Konstanza am Schwarzen Meer

Eine meiner Erwartungen war mit Sicherheit, dass ich viele gleichaltrige Freunde finden werde, eine ausgefüllte Freizeit haben und jedes Wochenende etwas anderes zu unternehmen. Von der Art Erfahrung, die ich letztendlich gemacht habe, hätte ich nicht zu träumen vermocht. Gleichaltrige Bekannte habe ich, zumindest in Mediasch, wenige, eher flüchtige und fast ausschließlich aus dem kirchlichen Umfeld. Das ist aber garnicht schlimm, denn stattdessen verbringe ich meine Nachmittage und Abende nun mit 35-Jährigen beim Puzzeln, Katze streicheln oder beim Kochen, Garten- oder Handarbeiten bei den unterschiedlichsten Menschen. Ich sitze bei Menschen zuhause, esse frischgeschlachtetes Huhn, pflücke Kirschen und trinke selbstgemachten Sirup. Und ganz nebenbei merke ich, dass ich es nicht anders

gewollt hätte. Großstadt, viele Menschen, volle Straßen - ich glaube all das hätte mir nach wenigen Wochen bereits meine Lebensfreude genommen. Diese Erfahrungen, die ich in den letzten Monaten sammeln durfte und weiterhin sammeln werde, fühlen sich echter an. Ich lerne neue Fähigkeiten, teile auf einmal mit wildfremden Menschen ein Stück ihres Lebens. Und wenn ich mal wieder Großstadt, Specialty Coffee und Fine Dining haben möchte, setze ich mich für drei Stunden in den Zug und bin auf einmal in Klausenburg (Cluj-Napoca) in einer anderen Welt.

Ich habe fest damit gerechnet, zum Ende des Jahres einwandfreies Rumänisch zu sprechen. Davon bin ich meilenweit entfernt, aber das ist nicht schlimm. Es hat mir gezeigt, dass sich auch über den Google Übersetzer innige Beziehungen aufbauen lasse und Gesten mehr aussagen als Worte es jemals könnten.

Zu Beginn bin ich auch davon ausgegangen, Dienst nach Vorschrift zu machen mit klaren Arbeitszeiten und einem festgelegten Aufgabengebiet. Das alles hat sich so überhaupt nicht erfüllt. Ich hätte nie damit gerechnet, selber Andachten halten zu dürfen, Regie bei Theaterstücken und Musicals zu machen oder im Chor zu singen. Aber ich habe lernen dürfen, dass all das auch Teil der Gemeindearbeit ist. Spülmaschine ausräumen, lange Diskussionen über Gottesdienste und Hauptrollen im Theaterstück zu übernehmen, ist genauso Freiwilligendienst und genauso Gemeindearbeit wie es Reisen, Kaffee kochen und eine neue Sprache lernen ist.

Ich weiß, dass bei meiner Rückreise ein Stück von mir hierbleiben wird. Das sind ganz praktische Sachen, wie mein gelber Handabdruck auf der Außenwand des Kastells; Kulissen die ich gestaltet und Geschenke, die ich gemacht habe. Aber all das ist, so meine ich, garnichts im Vergleich zu dem immateriellen Teil von mir, den in ich Mediasch zurücklassen werde. Erinnerungen an gemeinsame Abende auf der Terrasse, Frühstück in der Küche, leckerer Kuchen und ein Hang zu zu vielen Leidenschaften – so wird sich an mich erinnert werden und darauf bin ich stolz. Dass ich das Leben von anderen bereichern durfte und in einigen Fällen die letzte Zeit, die sie noch auf der Erde verbringen werden, schöner gemacht habe. Gleichzeitig weiß ich auch, dass ich nicht als bloße Erinnerung verblassen möchte. Ich weiß, dass ich wiederkommen und wieder mitarbeiten werde - vielleicht zum Lebkuchenbacken, vielleicht zu den Kinderbibeltagen, vielleicht bei den normalen wöchentlichen Aktivitäten. So bin ich zwar traurig darüber, dass meine Zeit hier bald endet, gleichzeitig bin ich mir auch gewiss, dass ich nicht das letzte Mal hier gewesen sein werde und dass ein kleiner Teil von mir hierbleiben wird.



Leblang, ein kleines Dorf in der Nähe, welches eine große Bedeutung für mich hat